Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 3

Artikel: Zwischenspiel
Autor: Zaugg, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischenspiel

von Richard Zaugg

Aus dem soeben erschienenen Eheroman von Richard Zaugg „Der Sündenfall".
Die Ehekrise hat die junge Frau, Judith, krank gemacht. Genesen, war sie festen Willens, einen neuen Versuch zum Gelingen ihrer Ehe zu wagen. Alder ist ein Dienstkamerad ihres Mannes Primus, wie dieser etwa zehn Jahre älter als Judith. Er, der Skeptiker, hatte der Ehe Primus—Judith von allem Anfang an eine schlechte Prognose gestellt.

Judith schlenderte geniesserisch durch die Strassen der Stadt. Sie fühlte in den Gliedern die wohlige Müde und unbekümmerte Lust, zu leben, die man nach überstandenen Krankheiten empfindet. Sie sog die weiche Frühlingsluft ein, wie sehr junge Mädchen an verbotenen Getränken nippen, und führte ihre neuen Schuhe über den dampfenden Asphalt spazieren. Ein feiner Regen war vor keiner halben Stunde niedergegangen, aber dort, wo jetzt die bleiche Sonne hinschien, war die Strasse schon wieder trocken. Judith kümmerte sich nicht gross um die Menschen, die an ihr vorbeigingen, bis ein Auflauf sie anzog.

Ein kleiner Wagen stand am Trottoir, das eine Rad schief auf dem Randstein. Ein Verkehrspolizist notierte die erregten Angaben des Autobesitzers und des angefahrenen Passanten. Sie blieb stehen. Der Rücken eines jungen Mannes verdeckte ihr die Aussicht. Ein komischer Rücken, er kam ihr bekannt vor. Das missfarbige Überzieherchen, der schlecht ausgeputzte Nacken, der Hut auf dem Hinterkopf, lösten in ihr eine unbestimmte Erinnerung aus. Richtig, so sahen die jungen Leute ihrer Heimatstadt aus, etwas kleinlich, etwas verschroben, aber strebsam und vertrauenerweckend.

Ein rücksichtsloser Ausläufer, entschlossen, sich nichts von dem unentgeltlichen Schauspiel entgehen zu lassen, puffte Judith auf die Seite. Sie fuhr dem jungen Manne vor ihr mit dem Ellbogen unsanft in den Rücken. Der wandte vorwurfsvoll den magern Hals nach ihr um. Als sie sich in die Augen blickten, lachten beide. Sie wussten, dass sie sich kannten. Aber woher?

Judith besann sich zuerst: « Hansli », sagte sie, « das heisst Hans oder eigentlich Herr Amsler. »

Und der junge Mann: «Fräulein Hablützel. »

Sie hatten im Emmersbergschulhaus die ersten fünf Klassen gemeinsam abgesessen, er eine Bank hinter ihr. Wenn Judith beim Kopfrechnen versagte, flüsterte er ihr die Lösungen ein und legte ihr, um seine Manneswürde zu wahren, handkehrum wieder Reissnägel auf den

Sitz. Bei Schneeballschlachten warf er die härtesten Ballen nach ihr, und Ditti verbiss, getroffen, stolz die Tränen. Ja, es verband sie sogar ein kleines Geheimnis.

Es war im Herbst beim Eindunkeln gewesen. Eine Schar Buben hatte sich am Schwabentor damit vergnügt, einem Gespielen ein Taschentuch vor die Augen zu binden, um ihn blind über die Strasse zu führen. Wenn dieser einen Fussgänger anrannte oder an eine Mauer stiess, dünkte sie das sehr lustig. Die Mädchen waren von diesem männlichen Spiel ausgeschlossen.

Als Ditti einmal ausnahmsweise mitmachen durfte und Hansli sie führte, schlug sie den Kopf so hart an einen Laternenpfahl, dass sie mit einer grossen Beule nach Hause kam. Sie traf mit dem Vater zusammen, der, noch im Überzieher und mit der Mappe unter dem Arm, im Hausgang stand. Er schwor, den Schuldigen herauszufinden und nach Noten zu bestrafen. Judith konnte ihn nicht zurückhalten. Aber sie stürzte dem Vater nach und schrie, während dieser die verdatterten Buben ausschimpfte und nach dem Täter forschte, unter Tränen skandierend: « Ich bin selber schuld, ich bin selber schuld.» Herrn Hablützel blieb nur übrig, die heulende Judith am Arm zu packen und beschämt den Rückzug anzutreten.

Das war lange her. Aber gerade an diese Begebenheit erinnerten sich jetzt beide.

«Gross bist du geworden, Hans», sagte Judith.

« Und du! » wunderte sich der junge Mann, « aber eigentlich bist du noch ganz die gleiche, nur die Zöpfe », bedauerte er, « die sind weg. Komisch waren deine Zöpfe, wie kleine Pinsel unterhalb den Bändeln. »

Sie wanderten die Bahnhofstrasse auf und nieder. Als ihre Erinnerungen ausgeschöpft waren, wussten sie nichts mehr zu sagen. Aber das störte sie, alte Kameraden, nicht. Im Licht einer Bogenlampe blieb Hans stehen.

« Was machst du eigentlich? »

Erst jetzt fiel Judith ein, dass sie ja gar nicht mehr Ditti Hablützel war, sondern in Zürich wohnte und Mann und Kind besass. Es kam ihr ganz unwahrscheinlich vor. Judith Ratt erschien ihr wie eine ältere Schwester.

« Und du? «

« Ich importiere Tee, das heisst, das tun meine Chefs », verbesserte er sich kleinlaut. « Ich sitze im Bureau und sehe so langsam ein, was für eine langweilige Sache es ist, Tee zu importieren. Ja, wenn ich noch wirklich etwas damit zu tun hätte! Aber, was ich mache, könnte eigentlich jede Daktylo ebensogut oder besser. Dazu hat man eine Handelsschule besucht und nennt sich diplomierter Kaufmann! Übrigens, du würdest es nicht glauben, mir teilt ein altes Mädchen die Arbeit zu. Das sollte man verbieten! Aber was machst denn du? »

« Ich gehöre nicht zur Konkurrenz », spottete Judith; doch es war ihr wenig ums Spotten zu tun. Sie hatte nicht recht auf das gehört, was Hans erzählte, nur sein Gesicht angestaunt, das junge, dumme, das so unwahrscheinlich ernst in die Welt blickte, und die Stimme aufgenommen, die ihr rührend tief erschien. Sie seufzte.

« Ja, weisst du, ich bin nämlich verheiratet. »

« Du? Wie alt bist du denn? »

« Wohl so alt wie du, wenn wir doch zusammen in die Schule gegangen sind!»

Der junge Amsler schwieg. Sie setzten ihr Wandern fort, im gleichen Schritt. Judith fasste Hans leicht unterm Arm. Er tat, wie wenn er es nicht bemerkt hätte. Aber nach einer Weile fragte er:

« Und dein Mann? »

« Was sollte er dagegen haben? » Sie kam sich Hans gegenüber ganz mütterlich vor. « Wir sind doch alte Freunde. Nur muss ich jetzt nach Hause. »

«Man sieht dich natürlich nicht mehr?» fragte Hans.

« Doch, wenn du willst. »

« Abends? »

« Natürlich nicht, da widme ich mich der Familie. »

« Und Sonntags? »

« Selbstverständlich auch. »

« Siehst du, ich dachte gleich, dass es nicht geht », schmollte Hans. « Ich habe nur einmal in der Woche frei, am Donnerstag, und das nur, weil ich am Samstagnachmittag arbeiten muss. »

« Also heute in acht Tagen? » schlug Judith vor.

« Wann? Um eins? » fragte Amsler eifrig.

« Dumm. »

« Um zwei? Ist das immer noch zu früh? Dann um drei. Wo? »

« Am Paradeplatz unter der Uhr. »

« Gut, aber ob ich dich dort finde? Unter all den Leuten? » fragte Amsler bedenklich.

« Ich bin nicht mehr von Schaffhausen », sagte Judith übermütig, « wenn du mich nicht findest, finde ich dich. Auf Wiedersehen. »

Judith erzählte Primus die Begegnung mit Hans in allen Einzelheiten. Er erinnerte sich der weinenden Judith und hielt seine Eifersucht in Schranken. Er war entschlossen, den jungen Mann von der leichten Seite zu nehmen. Gerade weil es ihm schwer fiel, trieb Primus die Grossmut weiter, als es seiner Natur entsprach.

« Das ist schön, dass du diesem Fritz, oder wie heisst er? in den Weg gelaufen bist », sagte er. « Das tut dir gut. Du hättest dich doch ruhig mit ihm auf einen Abend verabreden können. Du fühlst dich dann nicht so einsam, wenn ich auf ein paar Tage fort bin. »

Judith dachte nicht daran, Primus beim Wort zu nehmen. Aber als sie sich am folgenden Donnerstag von Hans trennte, schien ihr eine Woche doch gar zu lang.

« Du läutest bei mir am Dienstagnachmittag an, vielleicht sehen wir uns dann am Abend. Aber sicher ist es nicht, wenn Primus zu Hause ist, bleibe ich selbstverständlich bei ihm. »

In der Folge waren Judith und Hans jede Woche zwei-, dreimal beisammen. Am Donnerstagnachmittag wanderten sie durch die Stadt. Es ging sich so schön zusammen, ohne viel Reden, gleichgültig wohin. Ob die Sonne schien oder ob es regnete, was machte es aus? Abends sassen sie in einem der kleinen Cafés, welche die Zufluchtsstätten heimatloser Liebesleute mit schmalem Beutel sind.

Sie waren keine Liebesleute, das nicht. Sie verstanden sich einfach gut, so gut, dass, wenn eines etwas sagen wollte, das andere es zum voraus erriet, und damit von vornherein auch einverstanden war. Sie waren immer gleicher Meinung. Sie unterhielten sich ohne Bosheit, nur zum Vergnügen, über die andern Gäste. Sie fanden die gleichen Einzelheiten lustig: einen komischen Hut, eine sonderbar gescheitelte Mähne. Und wenn sie einmal verschiedener Ansicht waren, behielt Judith immer recht. Sie war soviel reifer als Hans, und sie legte Wert darauf, die Überlegene zu sein, besonders dann, wenn sie es nicht war. Der arme Hans bäumte sich wohl auf. Es nützte nichts. Dafür war sie nach dem erschlichenen Sieg um so lieber zu ihm. Auch launisch durfte sie sein, er wehrte sich nicht, es machte ihn hilflos.

Alder hatte Judith, solange sie krank im Bett lag, brav besucht. Er brachte ihr illustrierte Zeitschriften mit, die er sonst verachtete; er verzichtete auf Fragen und darauf, von sich selbst zu sprechen. Er unterhielt sie mit anmutig aus Scherz und Ernst gebüschelten Anekdoten oder sass auch nur da und las die Zeitung. Judith hatte ihn noch nie so gerne gehabt, wie während dieser Zeit. Alders unaufdringliche Gegenwart beruhigte und stärkte sie. Sie war ihm dankbar, dass er mit keiner Miene verriet, die wahre Ursache ihrer Krankheit zu ahnen, und dass er, wenn er von Ratt sprach, es mit wohltuender Wertschätzung tat. Nur die uniformierte Krankenschwester regte ihn auf. Immer, wenn diese mit einem Glas Wasser hereinkam oder Judith die Kissen schüttelte, fuhr Alder zurück und fixierte die Schwester abweisend. Sie ge-

stand später, dass ihr dieser Mann unheimlich sei. Das belustigte Judith.

Nach Judiths Genesung blieb Alder mehrere Wochen aus. Als er sie eines Nachmittags wieder abholen wollte, staunte er über die Wandlung, die sich an Judith vollzogen hatte. Aus der abgehärmten, jungen Frau war wieder ein junges Mädchen geworden, Glanz in den Augen, Flaum auf den Wangen. Judith bemerkte seine Überraschung, aber sie verhielt sich schweigsam. Der Wunsch, ihr Geheimnis für sich zu behalten, kämpfte mit dem Bedürfnis, von Hans zu sprechen.

Im Terrassecafé bestellte sie kühn Schokolade mit Schlagrahm. Den vorwurfsvollen Blick Alders beantwortete sie damit, dass sie sich vom Chasseur zwei Mohrenköpfe auf den Teller legen liess und diese mit der kleinen Gabel kriegerisch zerlegte. Warum sollte sie es Alder nicht sagen ?

« Wir haben nämlich in der Zwischenzeit einen alten Jugendfreund aufgegabelt. »

« Wir ? »

« Ich natürlich. »

Alder heftete die Augen auf die Mohrenköpfe. « Der alte Jugendfreund ist wohl noch ziemlich jung ? »

« So alt wie ich. »

« Das dachte ich mir. »

Judith schilderte auch Alder ihr Zusammentreffen mit Hans der Wahrheit getreu. Und doch waren der Bericht zu Hause, das, was Alder erfuhr, und ihr Erlebnis, drei ganz verschiedene Dinge.

Es machte sie so glücklich, von Hans zu reden, dass sie den Spott nicht achtete, der in Alders Augen aufflackerte. Sie übersah die Bitternis, in welche sich der Spott verwandelte, und die nachdenkliche Wehmut, die ihre Erzählung in ihm zurückliess.

« Bin ich dein Beichtvater? » fragte Alder.

« Mein Vater wenigstens könntest du sein », lachte Judith.

« Danke. Ist es nicht so, dass du vor diesem Hans eigentlich überhaupt noch

O. Bachmann — Federzeichnung

keinen jungen Mann, keinen wirklich jungen Mann, kurz keinen Mann, der so alt wie du bist, gekannt hast? »

« Bist du mein Beichtvater ? »

« Primus war vierunddreissig, als er dich traf. Das war deine erste Liebe, nicht ? »

« Das weisst du doch gewiss von Primus. Was willst du mit deinem weisen Kopfnicken sagen ? »

« Dass du eben dabei bist, nachzuholen, was jede Frau ihr Leben lang vermisst, wenn sie es versäumt hat. »

« Das wäre ? »

« Die Liebe zwischen einem Hans und einer Judith, die beide gleich alt, oder besser, gleich jung sind. »

« Liebe ! » wehrte Judith zornig ab. « Wer sagt dir denn, dass ich Hans liebe ? ! »

« Niemand braucht es mir zu sagen. Die Liebe zwischen Jungen ist das grosse Abenteuer. Der Mensch entdeckt den Menschen, das Ich das Du. »

Alder warf einen misstrauischen Seitenblick auf Judith. Dann fuhr er heftig fort:

« Sie ist aussichtsloser, gefährlicher, als die Liebe eines jungen Mädchens mit einem Mann, der älter ist als es, aber sie ist umfassender. Dem jungen Mann verschwimmen in der Liebe alle Fragen der Existenz. Er umarmt in der Geliebten die Welt, der ältere nur eine Frau. »

Judith sass zunächst wie ein Schulmädchen da, dem der Herr Professor Dinge vorträgt, die von allgemeiner Bedeutung sind und deshalb keine Beachtung verdienen. Dann stellte die Schülerin betroffen fest, dass diese Dinge in diesem Falle ausnahmsweise sie, gerade sie betrafen. Sie tupfte mit dem Zeigefinger die gelben und schwarzen Krümel der Mohrenköpfe auf.

An einem Freitagabend — Ratt war während der ganzen Woche auf der Reise gewesen — sassen Judith und Hans, die sich fast jeden Abend getroffen hatten, in einem Dancing. Sie tanzten zum ersten Male miteinander. Hans tanzte ungeschickt, aber er war so stolz, Judith im Arm zu halten und führte sie so ernst durch den Knäuel der Tanzenden, dass sich Judith enger an ihn schmiegte. Ihr Haar berührte seine Wange. Sie fühlte, wie er zusammenzuckte.

« Lieber », flüsterte sie.

Hans fasste sie hart an, aber dann liess er die Arme sinken und führte Judith in die Nische zurück. Sein Gesicht war finster.

«Was denkst du ? » fragte Judith.

«Warum bist du verheiratet?» herrschte Hans sie an, « was willst du von mir ? Ich bin nichts, das weiss ich. Schau, wie man mich im Geschäft behandelt! Lange halt ich das nicht mehr aus. Gut. Aber wenigstens du solltest mich ernst nehmen. Ich bin, was du willst, aber ich bin kein Bub. »

Sein Kopf wurde rot. Kleine Schweisströpfchen standen ihm an den Haarwurzeln.

« Wie ein zorniger Bub », dachte Judith.

« Dich will ich », stiess Hans hervor.

Dann nagte er an der Unterlippe. Er scheute sich, Judith in die Augen zu sehen. Nach einer Weile zog er aus der Rocktasche einen kleinen Kalender, riss eine Seite heraus, nahm den Füllbleistift, schraubte ihn zurecht, schrieb:

«Wenn ich Dich besässe, Du gäbest mir die Kraft, die ganze Welt zu erobern. » und schob ihr den Zettel zu. Judith überflog die Worte.

« Armer, dummer Junge », dachte sie.

Es war ihr, wie wenn Hans plötzlich weit weg sitzen würde, am andern Ende der Welt, weit fort in dem Jugendland, in dem sie nicht mehr wohnte und in das sie, das wusste sie jetzt, auch nicht zurückwollte. Sie schämte sich, einen Augenblick lang ihre Kameradschaft für Liebe gehalten zu haben. Sie zürnte darob auch dem Jungen, der nichts dafür konnte.

« Ich will nach Hause », sagte sie, « ich weiss nicht, wann ich dich wiedersehen kann. »

Vor der Wohnungstüre traf sie Primus. Sie schreckte zusammen, sie hatte gehofft, allein zu bleiben, bis sie ihrer Ernüchterung Meister geworden wäre. Primus spürte, dass mit Judith etwas vorgegangen war. Masslose Eifersucht packte ihn.

Sie kleidete sich wortlos aus. Er löschte das Licht. Die Hände unter dem Kopf, lag er minutenlang still, dann sagte er:

« Du warst mit Hans. »

Judith schwieg und rührte sich nicht.

Die finstere Nacht stürzte auf Primus ein. Ich bin allein. Da liegt sie neben mir und ist doch fort. Er ertrug die Einsamkeit nicht länger. Du darfst mir nicht entfliehen. Ich brauche dich, wie das Brot.

Photo: G. Schuh